

# Die Lutheraner in Polen-Litauen im 17. und 18. Jahrhundert. Bedrohungskommunikation, nationale Zuschreibungen und kulturelle Positionierung

Hans-Jürgen Bömelburg

Beschäftigt man sich mit den Lutheranern in Polen-Litauen während des 17. und 18. Jahrhunderts, so geraten Bevölkerungsgruppen in den Blick, die in der Frühen Neuzeit mit großen zeitlichen und regionalen Unterschieden etwa fünf Prozent der Gesamtbevölkerung des Reichsgefüges ausmachten (ohne Herzogtum Preußen). Chronologisch muss dabei unterstrichen werden, dass der Anteil der Angehörigen

der evangelisch-augsburgischen Konfession unter den evangelischen Gläubigen in dieser Zeit durch Zuwanderung relativ kontinuierlich anstieg und demographisch, nicht aber politisch schrittweise gegenüber den reformierten (calvinistischen), oft adligen Eliten deutlich überwog. Auch in absoluten Zahlen wuchs ihre Zahl, denn die Einwanderung aus Schlesien,<sup>1</sup> Brandenburg und der Neumark brachte



Abb. 1: Das von Wladyslaw IV. einberufene und im Thorner altstädtischen Rathaus tagende Colloquium Charitativum von 1645.

Tabelle

<b>Evangelische Christen in Polen-Litauen</b>			
	Erste Hälfte 17. Jahrhundert	um 1772	davon Evangelisch-Augsburgische Konfession um 1772
Königliches Preußen	Bevölkerungsmehrheit	250.000 (etwa 50% der Bevölkerung)	> 95%
Großpolen	50.000	100.000	> 70%
Kleinpolen	?	4.000	Kirchenunion
Masowien		2.000	
Litauen	etwa 50 Gemeinden (Ende 17. Jahrhundert)	100.000–150.000	> 50%

vor allem Lutheraner ins Land und glich Verluste durch Konversionen mehr als aus.

Diese demographisch positive Entwicklung der lutherischen Gemeinden mag überraschend sein, gilt doch Polen-Litauen als Staatsverband mit einer späten katholischen Konfessionalisierung, infolge derer die nichtkatholischen Bevölkerungsteile im 17. und 18. Jahrhundert rechtlich diskriminiert und teilweise fiskalisch bedrückt wurden.<sup>2</sup> Beide Aussagen sind nicht falsch, müssen aber nuanciert werden, um die Entwicklung und Rolle der evangelisch-augsburgischen Konfession in Polen-Litauen tatsächlich bestimmen zu können.

Im Folgenden geht es um die Rolle des Luthertums in Polen-Litauen und dessen Bedeutung für eine frühneuzeitliche Religions- und Kulturgeschichte der Großregion. Nur zur Terminologie: Für Polen-Litauen ergibt der Begriff „Protestanten“, der auf die Speyerer Protestantion von 1529 Bezug nimmt, keinen Sinn. Auch der in der polnischen Sprache oft verwandte Begriff der „Dissidenten“ ist infolge seines polemischen Kontextes wenig adäquat. Nicht behandelt wird im Folgenden die Geschichte der weiteren evangelischen Konfessionen in Polen-Litauen, da dies eine intensive Beschäftigung mit den Reformierten (Calvinisten) und weiteren heterodoxen Kirchen (Böhmische Brüder, Sozinianer/Polnische Brüder, Antitrinitarier) erforderlich machte. Allerdings ist es methodisch nur begrenzt möglich, die Lutheraner isoliert von den anderen evangelischen Gruppen zu betrachten, da eine Konfessionsbildung in Polen-Litauen erst verspätet einsetzte und regional in Kleinpolen ein gemeinsames Bekenntnis oder enge Verbin-

dungen etwa zwischen Lutheranern und Böhmischen Brüdern in Großpolen bestanden.<sup>3</sup> Weiter stellt sich die Frage nach der Reichweite vorkonfessioneller Gemeinsamkeiten und eines Irenismus. Schließlich geht es um die Frage, ob und durch wen dem Luthertum bereits in der Frühen Neuzeit die Rolle einer „deutschen Konfession“ zugeschrieben wurde. Inwieweit führten erst diese Vorstellungen zur Entstehung „deutscher Minderheiten“? Am Ende steht die Frage nach dem kulturellen Ort und den Auswirkungen des Luthertums im frühneuzeitlichen Polen-Litauen.

### Das Profil des polnischen Luthertums: Bedrohtes Zentrum eines Irenismus

Aus der Perspektive einer europäisch vergleichenden Religionsgeschichte und insbesondere im Gefolge der scharfen konfessionellen Trennung im römisch-deutschen Reich wird Ostmitteleuropa vielfach als Zentrum und Austragungsort synkretistischer und irenischer Konzepte wahrgenommen. Einige Einflüsse, Wegmarken und Sonderentwicklungen rechtfertigen diese Vorstellung: so erstens die Rolle von Philipp Melancthons eher vermittelnden Konzepten („Philippismus“); Melancthon selber stand in Briefwechsel mit polnischen Gemeinden und Einzelpersonen und griff in die polnische Reformationsgeschichte intensiver ein als Martin Luther.<sup>4</sup> Zweitens schrieb die Warschauer Konföderation von 1573 eine Solidarität aller Christen fest und begrenzte die Konfessionsbildung, wozu auch frühe Generalsynoden und Kirchenunionen zwischen Lutheranern und Re-

formierten (in Kleinpolen dauerhaft seit 1632) beitrugen. Und drittens begünstigten Initiativen des Herrschers wie das von Wladyslaw IV. 1645 in Thorn einberufene *Colloquium Charitativum* gemeinsame Religionsgespräche, wenn auch gerade lutherische Pastoren dort Trennendes betonten.<sup>5</sup> Die Bemühungen von Daniel Ernst Jablonski und Christoph Arnold in Polen, nun unter Einfluss der reformierten Hohenzollern, die eine Annäherung mit ihren lutherischen Untertanen suchten, förderten ebenfalls Gespräche zwischen den Konfessionen.<sup>6</sup>

Auch lebensweltlich gab es viele Begegnungszonen. Der katholische Adel suchte häufig die lutherischen Städte als Handelszentren, aber auch als Ort kulturellen Lebens auf. Die vielfältigen wirtschaftlichen, kulturellen und familiären Kontakte zwischen katholischem Adel und lutherischem Stadtbürgertum sind in Danzig gut belegt. Festzuhalten ist allerdings, dass die evangelisch-augsburgischen Gemeinden in Polen-Litauen an diesen irenischen Initiativen und Prozessen nur randständig beteiligt waren. Initiativen gingen zumeist von reformierten Adelpolitikern aus, die ihre konfessionellen und politischen Ziele miteinander verbanden, oder von unmittelbar auf politische Lösungen bedachten Monarchen wie Wladyslaw IV. Zu jenen zählte auch der reformierte Wojwode von Marienburg Graf Gerhard Dönhoff, der 1643 gegenüber dem lutherischen Danziger Stadtrat ein Ende der Bekämpfung der Reformierten anmahnte: „Dan das wir Evangelische stetz uns beschweren undt beklagen über dergleichen Verfolgung undt Bedrängnissen von den Herren Catholischen, müssen wir diesesfalls kein böses Exempel geben, es auch an andern unsers Theils zu verüben.“<sup>7</sup> Dönhoff beklagte hier die wachsende Bedrängung der Reformierten durch das orthodoxe Luthertum gerade in den großen preußischen Städten, das vermittelnde Gruppen, wie zwischen Lutheranern und Reformierten stehende „kryptocalvinistische“ Bürger und Patrizier, zunehmend ausschaltete. In Danzig und Thorn, weniger stark in Elbing, führte dies dazu, dass reformierte Eliten zurücktraten.

Solche innerevangelischen Auseinandersetzungen können auch in Konflikten auf dem Land nachgezeichnet werden. In Kleinpolen begann 1662 die lutherische Gemeinde mit dem Bau einer eigenen Kirche neben dem reformierten Gotteshaus in Piaski südöstlich von Lublin, ein Ort, der die kleine Gruppe

der Lubliner Evangelischen seelsorglich betreute und der deshalb im Polnischen den Beinamen *Piaski luterskie* (lutherisches Piaski) erhielt.<sup>8</sup> Deutliche Distanz, Abneigung, gelegentlich Feindschaft – so fasst Wojciech Kriegseisen, der beste Kenner der frühneuzeitlichen polnischen reformatorischen Kirchen, die Beziehungen zwischen Lutheranern und Reformierten zusammen.<sup>9</sup>

Auch im 18. Jahrhundert gestalteten sich die Beziehungen nur teilweise besser. Der auf Ausgleich angelegten Politik des Berliner Hofpredigers Daniel Ernst Jablonski, der mit seinen biographischen Wurzeln und seiner Herkunft aus Lissa selbst um eine Vermittlung bemüht war, gelang es, nach Verlust der politischen Rechte der Evangelischen durch Sejmabschluss 1717, reformiert-lutherische Konferenzen in Danzig 1718 und 1719 zu organisieren. Wiederholt wurde das nach dem Thorner Tumult von 1724 und den folgenden harten Urteilen in den Jahren 1726 und 1728, auf die im Folgenden noch eingegangen wird. Die Reichweite dieser Konferenzen, die Generalsynoden ähnelten, ist jedoch umstritten. Konkret erfolgten immer nur Beratungen zur Verteidigung und zu Maßnahmen gegenüber den katholischen Gegnern. Nahe liegt die These, erst die Furcht vor der übermächtigen Bedrohung durch eine auch radikal und gewaltsam agierende katholische Politik habe Lutheraner und Reformierte teilweise zusammengeführt. In beiden Konfessionen herrschte ein zunehmendes Gefühl der Bedrohung; unter den Lutheranern prägte die Wahrnehmung, von einer Verschwörung der Katholiken umgeben zu sein, ja eine mehrfache (konfessionelle, kulturelle und sprachliche) Minderheit zu sein, den Handlungshorizont.

## Die „deutsche Häresie“ und die Entstehung einer deutschen Minderheit in Polen

In der durchaus fundamentalistisch geprägten katholischen Publizistik des 17. Jahrhunderts wurden die reformatorischen Lehrmeinungen durchweg zu „Häresien“ abgewertet,<sup>10</sup> deren Anhänger galten als „Häretiker“.<sup>11</sup> Die Durchsetzung der Reformation wurde zudem häufig mit Einflüssen aus den deutschen Territorien verbunden. Paweł Piasecki, nach-





Abb. 2: Die im Wilnaer Jesuitenkolleg gedruckte Flugschrift verspottet die deutschen lutherischen Prediger als ungebildet und diebisch, auffällig ist auch die deutliche Kennzeichnung der Lutheraner als „sächsisch“ (= deutsch) und die Ausgrenzung als Fremde.

einander Bischof von Kamieniec, Chełm und Przemysł, formulierte 1645 noch vor den Kriegen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Häresie sei eine „deutsche Ketzerei“. Bei Piasecki werden sämtliche Übernahmen aus dem deutschsprachigen Raum verurteilt, da die Andersartigkeit und Wankelmütigkeit der „deutschen Eidechsen“ unveränderbar sei.<sup>12</sup> Jedoch sei der ausländische (deutsche) Protestantismus in Polen an der polnischen Treue zur alten Religion gescheitert. Die Schrift erschien in vier Auflagen

(zweimal 1645, 1648, 1649), ähnliche Einschätzungen verbreiteten sich im 17. Jahrhundert im Umfeld der katholischen Söldnerpublizistik der *lisowczy*, die an die Habsburger zur Bekämpfung der evangelischen Union ausgeliehen wurden. Nach den polnisch-schwedischen Kriegen (1655–1660, 1699–1721), in deren Folge aus einer katholisch-nationalpolnischen Perspektive lutherische Schweden und Deutsche gleichgesetzt wurden, da auch viele Söldner der schwedischen Armee deutschsprachig waren, fand diese scheinbare Parallele vielerorts Gehör.

Diese katholische, vielfach xenophobe Publizistik förderte in der polnisch-litauischen Öffentlichkeit die Verbreitung des Bildes des „luter“, eine Sammelbezeichnung für alle deutschsprachigen Evangelischen. Hintergrund war ein verzerrtes Lutherbild in der Kontroverstheologie und in katholischen Flugschriften. Nur ein Beispiel: Der häufig mit seinen Predigten gedruckte Dominikaner Fabian Birkowski sprach die Lutheraner unmittelbar an: „Eure umstürzlerische Religion ging von falschen Propheten aus, die der Teufel in die Welt setzte, der so Gott nachahmen wollte (...). Euer Führer und Regimentsherr ist ein höllischer Engel, der Teufel; verschwindet mit Eurem Glauben, Ihre Herren Dissidenten, in die höllischen Feuer.“<sup>13</sup>

Solche Anklagen mündeten in eine katholische Schmähpapaganda gegen Luther, die schrittweise auf Anhänger der evangelisch-augsburgischen Lehre übertragen wurde. Die satirische Publizistik arbeitete dabei mit Wortspielen und deftigen Anspielungen. Lutherische Prediger (*ministrowie*) wurden zu Schweinepriestern (*świnistrowie*) usw. Ein „luter“ stand in der populären satirischen Publizistik mit dem Teufel im Bund, der ebenfalls nach „deutscher Art“ gekleidet war – ein Reflex auf europäische Bekleidungsmoden, die oft aus Deutschland kamen –, er war gottlos, wankelmütig und treulos, wusste sich nicht zu benehmen.<sup>14</sup>

Diese Kontrovers- und Schmähpapaganda trug im 17. Jahrhundert zur Abdrängung der Evangelischen in die Rolle von Bürgern zweiter Klasse bei. Betroffen waren vor allem die Lutheraner, die als Stadtbürger, unterbürgerliche Schichten oder Kolonisten mehrfach unterprivilegiert waren und zunehmend als lebensweltlich fremd wahrgenommen wurden.

Solche publizistischen Attacken konnten in einen sinkenden gesellschaftlichen Status münden; ein Ergebnis war eine wachsende Isolierung, eine auch

ständig motivierte Ausgrenzung, andererseits eine Verfestigung der lutherischen Milieus. Begünstigt wurde diese Ausgrenzung durch den zunehmend deutschen Charakter der Evangelisch-Augsburgischen Kirche. Da in Polen-Litauen Konversionen bei Strafandrohung untersagt waren, wuchs die Kirche ausschließlich durch Zuwanderung von Kolonisten und ausländischen Fachleuten (Weber, Manufakturarbeiter, Kunsthandwerker); Akten, Korrespondenzen und Predigten der Gemeinden wurden in der Regel in deutscher Sprache geführt (bei den Reformierten in polnischer Sprache). Nur in einigen großpolnischen Gemeinden und in Thorn fanden auch polnischsprachige Predigten statt, in der Regel war Deutsch die Predigt- und Kirchensprache.<sup>15</sup> Gefördert wurde dies auch durch die Ausbildung an deutschsprachigen Universitäten, die das Deutsche als Kirchen- und Bildungssprache verfestigte.

Die Frage, wann in dieser Situation der Ausgrenzung ein nationales Bewusstsein unter der deutschsprachigen Bevölkerung in Polen-Litauen entstand, ist unterschiedlich beantwortet worden. Die ältere Forschung beschäftigte sich mit dieser Frage nicht,

sie ging von einer deutschen Identität bereits bei deutschsprachigen Migranten des Mittelalters aus. Auch die polnische Forschung hat sich eine solche Frage nie gestellt, zu sehr war man von einer Gleichsetzung von evangelisch und deutsch überzeugt. Heute ist eine solche Verortung fragwürdig geworden. Vorstellungen einer „deutschen Identität“ sind etwa für das 16. Jahrhundert kaum belegbar. Ab wann kann man also von einer frühen konfessionsnationalen Identitätsbildung sprechen? Erste Ansätze „deutscher Minderheiten“ können in Danzig beispielsweise Mitte des 17. Jahrhunderts im Umfeld einer lutherischen Konfessionalisierung gesehen werden.<sup>16</sup> Für die großpolnischen Lutheraner wurden allerdings noch im 18. Jahrhundert kaum konfessionsnationale Positionen beobachtet.<sup>17</sup>

### Das Fallbeispiel Thorn

Fassbar werden solche Positionen im lutherischen Thorn nach 1700,<sup>18</sup> der Stadt mit der nach Danzig zweitgrößten lutherischen Bevölkerung in Polen-

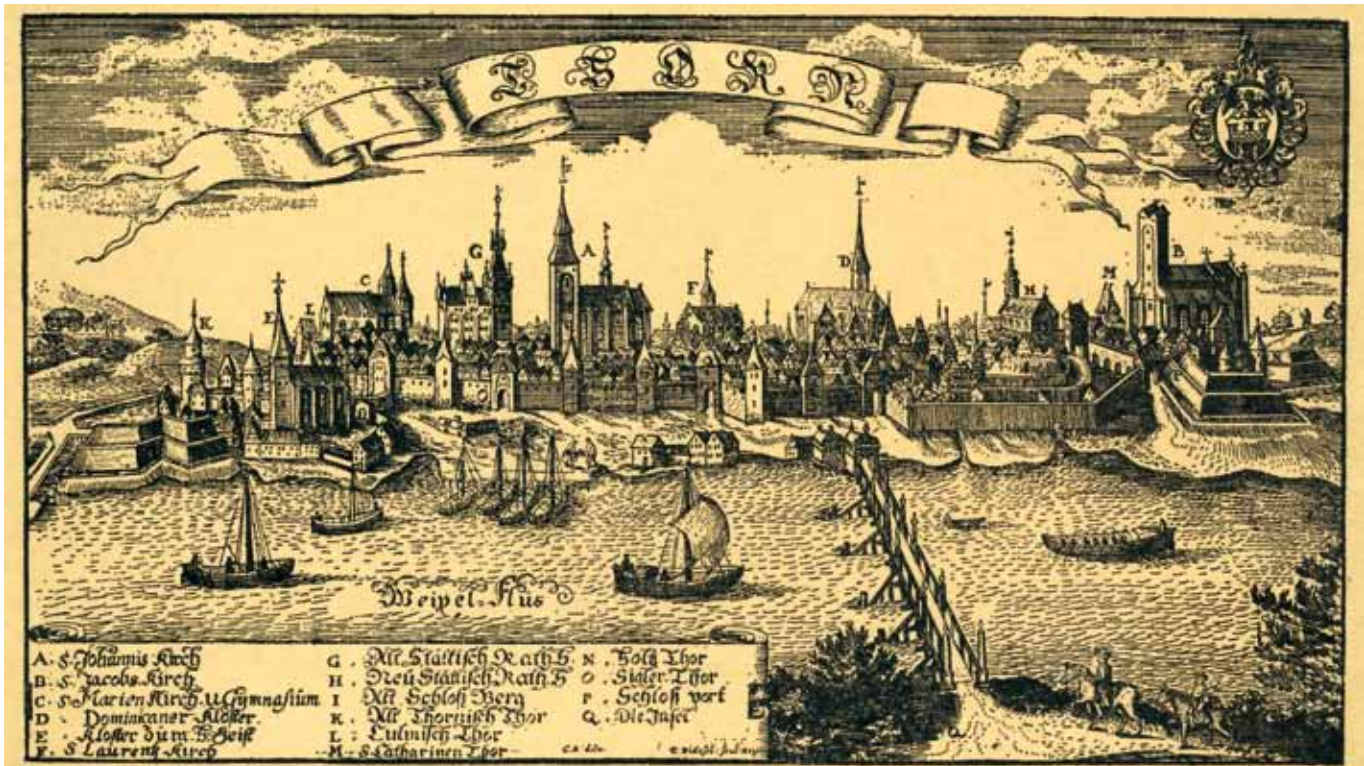


Abb. 3: Panorama von Thorn 1684 mit den verschiedenen Kirchen- und Klostergebäuden: Die Jakobskirche (B) musste 1667 an den katholischen Benediktinerorden übergeben werden, die Marienkirche (C) fiel nach 1724 ebenfalls an die Katholiken.





katholischen Unionsstaat Polen-Litauen und den lutherischen Bürgerstädten. Inwieweit entstand durch die Radikalität konfessionellen Handelns auf beiden Seiten im 18. Jahrhundert in Thorn eine solche Grenzlinie, die die Stadtbevölkerung – zu der Zeit etwa zur Hälfte Lutheraner, zu denen die Mehrheit der Kaufleute und Handwerker zählte, und zur Hälfte Katholiken, vor allem unterbürgerliche Bevölkerung, auswärtige Adlige und Ordensmitglieder – trennte?

Knapp zu den Rahmenbedingungen: Der Große Nordische Krieg schuf mit Verheerungen und Seuchenzügen in der Stadt, die etwa 40 Prozent der Bevölkerung verlor sowie eine wirtschaftliche Krise durchlebte, den Hintergrund für mentale Veränderungen.<sup>22</sup> Unter den Thorner Bürgern entstand ein wachsendes Bedrohungsgefühl, aber auch die Angst vor Verschwörungen, die wie immer unter den konfessionell und religiös Anderengesucht wurden, nahm zu.<sup>23</sup> Dabei war es nicht so, dass vor 1724 die Evangelischen sich in einer Minderheitensituation befunden hätten; sie beherrschten zu diesem Zeitpunkt noch den Stadtrat und die Zünfte, in die Katholiken vielfach nicht aufgenommen wurden. Dennoch gab es um 1720 Gründe – wenn man sich auf die lutherische Perspektive einlässt –, überall Bedrohungen zu wittern. Die Thorner Hauptkirchen, die Johanneskirche und die Jakobskirche, waren im 17. Jahrhundert schrittweise den Katholiken wieder übergeben worden, in der Stadt nahm die Präsenz katholischer Orden deutlich zu, der um Thorn wohnende Adel war ausschließlich katholisch. 1717 wurden die letzten ordentlich gewählten evangelischen Landboten aus dem *Sejm* ausgeschlossen. Die preußischen Städte mit Danzig an der Spitze bereiteten Hilfsersuchen an ausländische Mächte vor, was aber durch den Thorner Rat abgelehnt wurde.<sup>24</sup>

Der Thorner Tumult, Straßenkämpfe und Ausschreitungen, bei denen das dortige Jesuitenkolleg verwüstet wurde, wurde protestantischerseits von Jablonski als unverhältnismäßiges „Thorner Blutgericht“ konzeptionalisiert.<sup>25</sup> Die folgenden Strafmaßnahmen mit den Hinrichtungen mit Bürgermeister Rösner an der Spitze, Ausweisungen, finanziellen Strafen, Sühneleistungen und die Öffnung des Stadtrats für katholische Ratsherren mussten aus der Sicht der evangelischen Stadtbevölkerung als Einschnitt erscheinen. Nach der Wegnahme der Marienkirche, der letzten großen evangelischen Stadtkirche, exis-

tierte kein repräsentatives Gotteshaus mehr; offiziell bestand ein Verbot, eine neue Kirche zu errichten, das zwar durch die Herrichtung des Artushofes als Gotteshaus und den mühsamen Weg zur Errichtung einer neuen Kirche (geweiht 1756) umgangen werden konnte. Jedoch verfestigte sich über mehrere Jahrzehnte ein Gefühl des Ausgeliefertseins und der Unsicherheit.

Die städtische Anwesenheitsgesellschaft blieb zudem dadurch belastet, dass aus evangelischer Sicht die Jesuiten (aber auch ein Teil der katholischen Ratsherren, die publizistisch Partei ergriffen hatten) für die Vorgänge mit verantwortlich waren. Bei plötzlichen Todesfällen von Ratsmitgliedern wurden wechselseitig Vergiftungsvorwürfe erhoben.<sup>26</sup> Die evangelische Bedrohungspsychose lässt sich anhand privater Chroniken belegen. Die Chronik des Schöffen David Brauer beschreibt das Ausmaß der Konflikte: Verratsvorwürfe, geheime Treffen, Gerüchte, Schlägereien.<sup>27</sup> In dieser Atmosphäre konnte auf ein ganzes Arsenal an Beschuldigungen und Vorwürfen zurückgegriffen werden, die in der Publizistik nicht nur gegen „die Katholiken“, sondern auch gegen „die Polen“ gerichtet wurden, die nun als fanatisch, rückständig und ungebildet beschrieben wurden, was umgekehrt polnische Quellen auch von „den Lutheranern“ behaupteten.<sup>28</sup>

Die die Stadtpolitik prägenden evangelischen Ratsherren hielten sich offiziell mit Kommentaren zurück, erinnerten die Ereignisse jedoch traumatisch. Christian Klosmann, in den 1720er Jahren Thorner Gesandter in Warschau und bis zu seinem Tod 1774 vierzig Jahre Ratsherr und wiederholt Bürgermeister, bekannte in einem Brief auf die Nachricht, eine königliche Kommission solle die Verhältnisse in Thorn untersuchen: „Ich bekenne mit aufrichtigen Hertzen, dass da ich solche Tyranney mich exponiren solte viel lieber alles aufgeben würde (...). Zu der Commission können wir es nicht kommen lassen sie mag so schmeichelnd seyn wie sie wolle denn man wird nicht nur das Secretum von a. 1724 aufnehmen.“<sup>29</sup>

Ein weiteres Beispiel: Als die Sonderrechte des Polnischen Preußen auf dem *Sejm* im Juni 1764 diskutiert wurden, berichtete der Thorner Gesandte in Warschau, Samuel Luther Geret, ein Sohn des lutherischen Seniors Christoph Geret, der 1724 die Stadt auf königliche Anordnung verlassen hatte: „Und da fiel ein ganzer Schwarm Senatoren und Landboten, welche beym Fürst-Primas waren, mir auf den Hals



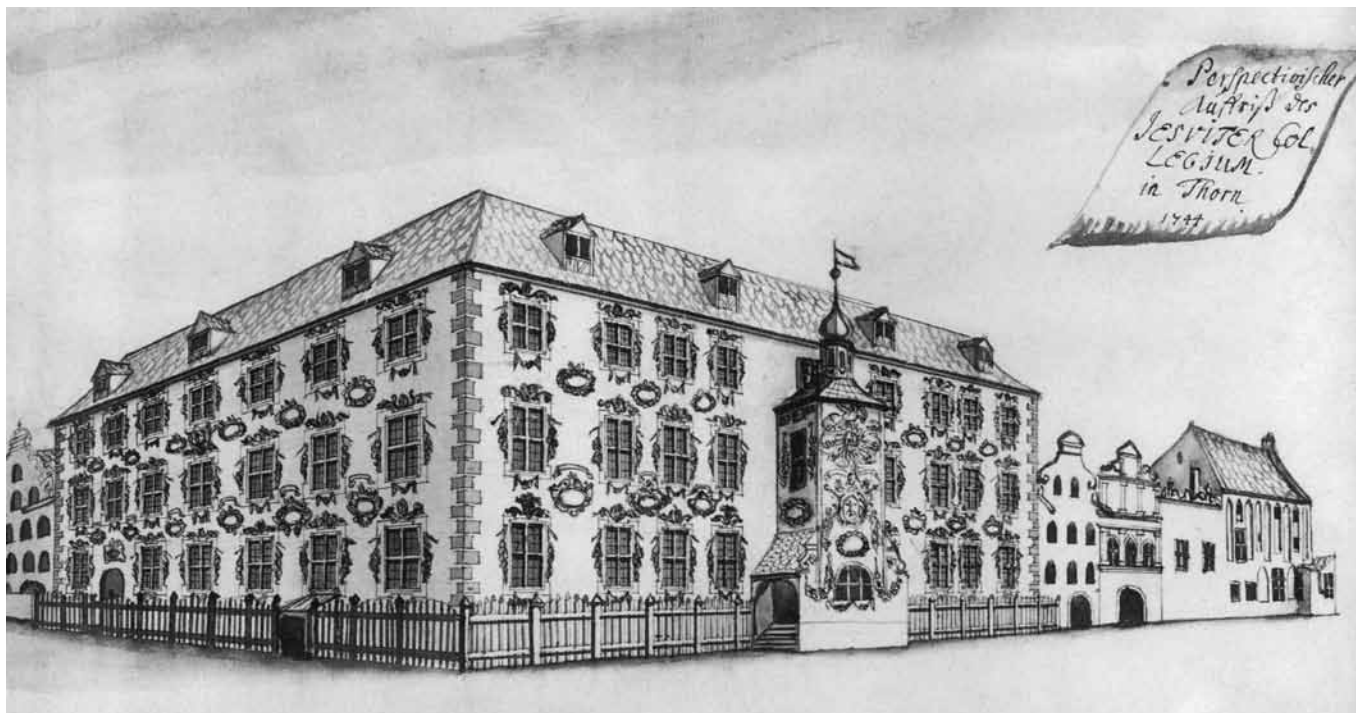


Abb. 5: Das Jesuitenkolleg in Thorn; perspektivischer Aufriss von Georg Friedrich Steiner (1744). Die Fassade war mit zahlreichen lateinischen Emblemen verziert, die für die Überzeugungen des Ordens warben.

und redeten was wir uns denn einbildeten. Ob wir mehr als die Städte in Polen vorstellen wollten, ob wir nicht der Republick unterworfen seyn wollten, und ob die Republick nicht das Recht hätte aus unserer Stadt ein Dorf zu machen. Man sollte sich der Rechte der Republick über die Stadt erinnern von 1724.“<sup>30</sup>

Gegen diese fortgesetzte Bedrohung entwickelten die lutherischen Eliten bis in die 1750er Jahre eine vorsichtige Politik. Dies änderte sich seit den 1760er Jahren, als polnisch-katholische Interventionen in der Stadt in weite Ferne rückten. Unter russländischem Schutz konstituierte sich in Thorn 1767 eine „dissidentische“ Konföderation, an deren Spitze Mitglieder der lutherischen Adelsfamilie von der Goltz-Golcz standen.<sup>31</sup> Nun finden sich auch in städtischen anonym gedruckten, räsionierenden Schriften deutliche Spuren eines national gefassten Antagonismus.

Zwei Beispiele: In einer anonym erschienenen, von Samuel Luther Geret verfassten Schrift heißt es einleitend anklagend „dass wir Polen geworden sind und, aufgehöret haben, Preußen zu seyn“. Verantwortlich gemacht wurden dafür die „unter schon verpolackten Preußen gebohren und erzogen“ Eliten: „Wir haben unsere Schönheit und Ordnung

auch in Land und Städten auf solche Art verlohren.“ Mit „Ordnung“ wird hier Bezug auf eine zentrale Wahrnehmungsebene des frühnationalen deutschen Bürgers genommen. Die nun anstehende Aufgabe sei es, „unser Staats-Gebäude von dem angebackten Polnischen Wust und Schmutz zu reinigen, aufzuputzen, zu erneuern und so wieder in völligem Glanz und Dauerhaftigkeit herzustellen“.<sup>32</sup> Der „reinliche Bürger“ wird hier zum Bezugspunkt.

Ein zweites Beispiel aus der Publizistik Gerets, der 1795, nun als Bürgermeister, formulierte: „Dieses bestimmte Vaterland der Stadt Thorn, das alte Preußen, will ich eben nun, hier, in seinen wahren Grenzen, nach Nachbarschaft und Verschiedenheit der benachbarten Völkerschaft von demselben, so wie selbige auch, in solchen Grenzen und in solchem Vaterlande, einem deutschen preußischen Vaterlande, als eine deutsche preußische Stadt immer verblieben, bestätigt und gesichert worden ist, (beschreiben).“ Im Folgenden werden die Trennlinien hart formuliert: „Welche in himmelweiter Unterscheid, zwischen den Polen und den Preußen! Zwischen preußischen und polnischen Städten! Wie unpassend und wie herabwürdigend müsste, daher, nicht immer



eine Versetzung oder Vermischung erkannt werden, die zwischen sonst Preußischen und sonst Polnischen Landschaften, mit preußischen sonstigen, und polnischen sonstigen, Städten, je nur in Anregung sollte kommen können?“<sup>33</sup>

Thorn sei „eine aechte, deutsche, preußische Stadt“; hier sei „ein deutsches Volk, unvermischt mit einem benachbarten heterogenen Volk“ verblieben, in einer „von Deutschen und für Deutsche, zu allererst erbaute(n), aelteste(n) Stadt“. Als Quintessenz heißt es schließlich: „Welcher eingebohrner, patrio-



Abb. 6: Evangelisch-Augsburgische Basilika in der Innenstadt von Wilna: Die erste lutherische Kirche wurde hier 1555 als Holzkirche errichtet; im 17. Jahrhundert wiederholt abgebrannt und zeitweise auch von den Reformierten mitgenutzt. 1739–1744 wurde sie durch den lutherischen Architekten und Kirchenbaumeister Johann Christoph Glaubitz, der auch im Kirchenvorstand der Gemeinde saß, wieder aufgebaut und mit einem Rokokoaltar ausgestattet. Glaubitz baute auch zahlreiche katholische und unierte Kirchen in Litauen. Die lutherische Kirche befindet sich im Innenhof eines Privatgrundstücks an der „Deutschen Straße“. Sie ist von der Straßenseite kaum als Kirche wahrnehmbar, ein Zeichen für die zurückgenommene Rolle der Lutheraner im öffentlichen Leben.

tischer Thorner (...) ist nicht stolz darauf, das eigentliche, alte, aechte, deutsche Preußen, zu seinem eigenthümlichen Vaterlande zu haben und zu behalten und so, selbst, ein deutscher, wahrer Preuße, von ganz heterogenen Nachbarn getrennt und entfernt, zu seyn und zu verbleiben?“<sup>34</sup> Erkennbar wird die Häufung deutscher Selbstzuschreibungen und ein deutsch-nationaler Gestus des Textes, der mit einer impliziten Abwertung von als „polnisch“ deklarierten Personen und Regionen einhergeht.

Diese frühe Nationalisierung der lutherischen Eliten zwischen den 1680er und den 1790er Jahren ist bemerkenswert. Drei Thesen: 1. Der konfessionelle Konflikt wird in Thorn – als einziger von den drei großen preußischen Städten und unter polnisch-litauischen Lutheranern nur hier – im 18. Jahrhundert teilweise in einen nationalen überführt. 2. Die Erforschung ist für den Zeitraum nach 1724 methodisch schwierig, weil die lutherischen Eliten sehr vorsichtig mit eigenen Stellungnahmen waren; hierzu müsste stärker die private handschriftliche Thorner Überlieferung herangezogen werden, die Aufzeichnungen bereithält. 3. Mit dem Nachlassen polnischer Interventionsmöglichkeiten in den 1760er Jahren wird der nun als „deutsch-polnisch“ markierte Konflikt in der Thorner rasonierenden Öffentlichkeit fassbar; der publizistisch tätige Pfarrerssohn Samuel Luther Geret kann als Gradmesser dienen.

## Der kulturelle Ort des Luthertums in Polen-Litauen

Fragt man abschließend nach dem kulturellen Ort des Luthertums im Polen-Litauen des 17. und 18. Jahrhunderts, so fällt die Antwort differenziert aus. Politisch-kulturell konnte die evangelisch-augsburgische Kirche kaum in die polnisch-litauische Gesellschaft hineinwirken, da sie eine andere ständische und sprachliche Zusammensetzung als die Mehrheitsgesellschaft besaß – evangelische Einflüsse in die polnisch-litauische Gesellschaft blieben Sache der Reformierten oder der Böhmisches und Polnischen Brüder, während die größte Konfession eher abseits stand. Reformierte Adlige und Stadtbürger unterhielten intensivere Kontakte mit polnischen Eliten als lutheranische Bürger.



Abb. 7: Evangelisch-Augsburgische Dreifaltigkeitskirche in Warschau; nach Privileg von Stanisław August durch Simon Gottlieb Zug (Szymon Bogumił Zug, 1733–1808) zwischen 1777 und 1781 errichtet. Im Zweiten Weltkrieg ausgebrannt, 1949–1957 wiederaufgebaut. Die deutlich repräsentativere und auch das Warschauer Stadtbild prägende Kirchengestalt zeigt, dass seit den 1770er Jahren Lutheraner im öffentlichen Leben Polens stärker hervortreten konnten.

Das Luthertum wurde von katholischer Seite ausgegrenzt und so zu einer Randgruppe. Die Lutheraner nahmen diesen Status an und konstituierten sich im späten 17. und im 18. Jahrhundert teilweise als deutsche Minderheit, beraubten sich allerdings damit weiterer Einflussmöglichkeiten.

Erst im 18. Jahrhundert änderte sich dies langsam, als erste aufgeklärte Eliten auch lutherische Kirchen in der Öffentlichkeit der größeren Städte duldeten. So wurde die evangelisch-augsburgische Kirche in Wilna, die auf das 16. Jahrhundert und die Tätigkeit des zeitweise lutherischen Nikolaus Radziwiłł des Schwarzen zurückging, 1738 bis 1744 durch den tätigen Kirchenarchitekten Johann Christoph Glaubitz wiedererrichtet – gerade im deutlich toleranteren Großfürstentum Litauen überdauerten evangelische Gemeinden besser. In Warschau selbst, wo die masowischen Landesgesetze jahrzehntelang eine

evangelische Kirche ausschlossen, schufen zahlreiche lutherische Persönlichkeiten ohne Zweifel Brückenschläge zwischen Deutschen und Polen. Genannt werden könnten etwa der bereits erwähnte Christoph Hartknoch oder der Fraustädter Pfarrer Samuel Friedrich Lauterbach. Dies gilt besonders für den Bereich der frühen Wissenskulturen und das Druck- und Verlagswesen. In der sächsisch-polnischen Union entstand eine moderne polnische Wissenskultur in der Zusammenarbeit von moderaten katholischen Bischöfen und lutherischen Publizisten und Verlegern. Allerdings spielten hier die lutherischen Gemeinden keine aktive Rolle. Ihre von außen auferlegte, aber auch von innen angenommene Absonderung schränkte die Rezeption solcher Transfers ein und verhinderte eine breitere Ausstrahlung jenseits des eigenen konfessionellen Milieus.



## Anmerkungen:

- 1 Deventer 2003.
- 2 Bahlcke/Strohmeyer (Hg.) 1999; Kriegseisen 2010.
- 3 Zu Schätzungen zur Größe der einzelnen Konfessionen vgl. die Tabelle.
- 4 Jürgens 2014.
- 5 Piszcz 1995; Müller, H.-J. 2004.
- 6 Bahlcke/Dybaś/Rudolph (Hg.) 2010; Bahlcke/Korthaase (Hg.) 2008.
- 7 Brief vom 26. Februar 1643, abgedr. bei Sommerfeld 1901, S. 253f. Dönhoff suchte ebenfalls in Konflikten um die Thorner Fronleichnamsprozessionen zwischen dem lutherischen Stadtrat und dem Bischof von Kulm zu vermitteln, ebd., S. 256.
- 8 Kriegseisen 2011, S. 68f.
- 9 Kriegseisen 2011, S. 158f.
- 10 Schilling (Hg.) 2007.
- 11 Kriegseisen 2011, S. 38f.
- 12 Piasecki 1645, S. 48. Vgl. Szelaḡowski 1899, S. 54f.
- 13 Zit. nach Bystroń 1976, Bd. 1, S. 342–349.
- 14 Bystron 1935, S. 175–181.
- 15 Kriegseisen 2011, S. 55f.
- 16 Müller, M. G. 1997b.
- 17 Steffen 2001.
- 18 Salmonowicz 2011.
- 19 Erstfassung des Folgenden auch in Bömelburg 2015.
- 20 Evangelische Catechismus-Übung 1675 enthält nur ein Verzeichnis der evangelischen Prediger deutscher Sprache in Thorn seit 1554.
- 21 Hartknoch 1686.
- 22 Beschrieben für die Evangelischen ganz Polen-Litauens bei Ptaszyński 2010.
- 23 Dygdała u. a. (Bearb.) 1996, S. 184f.
- 24 Dygdała u. a. (Bearb.) 1996, S. 182f.
- 25 Ereignis- und Erinnerungsgeschichte bei Lichy 2014.
- 26 Zu Gerüchten um eine Vergiftung des katholischen Rats Herrn Konstanty Maryański vgl. Dygdała u. a. (Bearb.) 1996, S. 406.
- 27 Archiwum Państwowe w Toruniu, II. XIII, 54 Chronik des Geschworenen Brauer, S. 400f.
- 28 Obremski 2008, S. 119.
- 29 Archiwum Państwowe w Toruniu APT I, 4. Nr. 3359, Ch. Kłosman an S.L. Geret, 16. September 1764.
- 30 Archiwum Państwowe w Toruniu APT, I, 4. Nr. 3359, S.L. Geret an den Rat der Stadt Thorn v. 8. Juni 1764.
- 31 Bömelburg 1995, S. 167–174.
- 32 [Geret] 1774, S. 5, 7, 19.
- 33 Geret 1795, S. 23, 32.
- 34 Geret 1795, S. 45f.

## Bildnachweis:

- 1: Bahlcke/Dybaś/Rudolph (Hg.) 2010, S. 66.
- 2: Polska Akademia Nauk, Biblioteka Kórnicka, Sign.: nieznana.
- 3: Jablonski-Forschungsstelle an der Universität Stuttgart.
- 4: Bahlcke/Dybaś/Rudolph (Hg.) 2010, S. 122f.
- 5: Biskup (Hg.) 1998, S. 124.
- 6: Foto: Jan Bułhak, Deposit Bohdan Bułhak, Instytut Sztuki Polskiej Akademii Nauk, Warszawa.
- 7: Herder-Institut, Marburg, Bildarchiv, Inventarnr. 191762.